

# ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

## ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

### JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA  
COMPARATIVA.GIORNALE DI LETTERATURA  
COMPARATA.PERIÓDICO DE LITERATURA  
COMPARADA.

### JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE  
LITERATUR.TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE  
LETTERKUNDE.TIMARIT FYRIR BÓKMENTA  
SAMANBURÐ.

# ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, nivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nullo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque quamvis singularissima?) acqviescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.  
Socii operis:

Abshoff E., Münster.	Felméri L. Kolozsvár.	Minckwitz J., Leipzig.	Stempel M., Berlin.
Mme Adam E. (I. Lamber), Paris.	Fraccaroli G., Verona.	Mistral F., Maillane.	Storck W., Münster.
Amiel Fréd., Genève.	Glerse A., Naumburg.	Mitko E., Cairo.	Van Straaler S., London.
Anderson R., Madison. Wis.	Gwinner W., Frankfurt a/M.	De la Montagne V. A. Antwerpen.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
Avenarius R., Zürich.	Hart H., Bremen.	Nerrlich P., Berlin.	Szabó h., Kolozsvár.
Baynes J., London.	Hart J., Berlin.	Olavarria y Ferrari E. México.	Szamosi J., Kolozsvár.
De Beer T. H., Amsterdam.	Höman O., Kolozsvár.	Óman V., Örebro (Sverige).	Szász Károly, Budapest.
De Benjumea N. D., London.	Jakudjsian Werthanes, Brassó (Constantinopel.)	Patuzzi G. L., Verona.	Szilágyi Sándor, Budapest.
Benthien P., Valparaiso. (Chile.)	Imre S., Kolozsvár.	De Penar B. L., (La Rivera.) Granada.	Szilasi G., Kolozsvár.
Bergmann F. W. Strassburg.	Ingram J., London.	Phillips jr. H. Philadelphia.	Teichmann A., Basel.
Betteloni V., Verona.	Jochumsson M., Rejkjavik.	Podhorszky L., Paris.	Teza E., Pisa.
Biadego G., Verona.	Kanitz A., Kolozsvár.	Pott A. Halle a/S.	Thiaudière E. Paris.
Bozzo G., Palermo.	Katscher L., London.	Bapisardi M., Catania.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Butler E. D., London.	Psse Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze.	Rolland E. Aunay sous Auneau.	De Török A., Kolozsvár.
Cannizzaro T., Messina.	Körber G., Breslau.	Rollett H., Baden (b. Wien.)	v. Walther F., St. Petersburg.
Carrion A. L., Malaga.	Mrs Kroeker-Freiligrath London.	Sabatini F. Roma.	Vogler M., Leipzig.
Cassone G., Noto (Sicilia).	Kürschner J., Berlin.	Sanders D., Alt-Strelitz.	Volger O., Frankfurt a/M.
Chatopádhyaya Nisi Kánta Paris (Calcutta.)	Lindh Th., Borge.	Scherr J., Zürich.	Wenzel G., Dresden.
Conte Cipolla F., Verona.	De Maza P., Cádiz.	Schmitz F. J. Aschaffenburg.	Werneckke H., Weimar.
Dahlmann B., Leipzig.	Maiuez R. L., Cádiz.	Schott W., Berlin.	Weske M., Dorpat.
Dederding G., Berlin.	Martials Th., London.	De Spuches Principe Di Galati, Palermo.	Wessely J. E., Leipzig.
Díosi A., London.	Mayet P., Tokai (Yédo.)	Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	Whitehead Ralph Kildrum- my (Scotland).
Espino R. A., Cádiz.	Meltzl O. Nagy-Szeben.		Wolter E., Moskau.
Falck P., Reval.	Mereer P., Melbourne.		Miss Woodward A. (Fores- tier A.) Philadelphia.
Farkas L. Kolozsvár.	Milelli D., Milano.		Miss Zimmern H., London.

Sämmtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltlitteratur, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomem wolle man mit interlinearversion in einer der XI titelsprachen, event. auch transcription, versehen.

KOLOZSVÁR  
BUREAU: FÓTÉR 30. (HONGRIE).

LONDON

TRÜBNER AND CO. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY. 57, AND 59, LUDGATE HILL.

**Sommaire du No. LXXIII. Storek.**  
Camoens in Deutschland. Bibliographische beiträge zur gedächtnissfeier des Lusiadensängers p. 35. — „Német nehézkosség“, minuskel und antiqua p. 44. — Symmilita (Chanson Créole de la Martinique. Traduction allemande) 48. — Correspondance p. 48.

## CAMOENS IN DEUTSCHLAND.

### BIBLIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GEDÄCHTNISSEFEIER DES LUSIADENSÄNGERS.

AM 10. JUNI 1880.

(Schluss.)

31. Zwei jahre später veröffentlichte F. BOOCH-ÁRKOSSY: „Die Lusiaden. Epische dichtung von Luis de Camões. Nach José da Fonseca's portugiesischer ausgabe im versmaasse des originals übertragen. Mit den biographien und portraits von Camões und Vasco da Gama“ (Leipzig, Arnold, 1854; 2. (titel) ausg. 1857; LXXXVIII. u. 532 s. 12<sup>o</sup>. — In dem „vorwort“ (S. XIV) verkündet der uebersetzer mit viel behagen, dass er in die arbeiten seiner vorgänger — er meint Kuhn-Winkler und Donner — „nur einen blick hinein vor beginn“ seiner „eigenen uebertragung getan“, und so mag er „nicht entscheiden, ob die zeitumstände, oder ob die unzulänglichkeit der verdeutschungen (die ... nach den so gänzlich verderbten und entstellten ausgaben, und vielleicht gar mit hülfe französischer, italienischer oder englischer uebersetzungen vorgenommen worden sind) die schuld an ihrer vergessenheit tragen“. Das hört sich ungefähr so an, als ob in Deutschland kein anderes menschenkind portugiesisch verstanden hätte, oder verstände, als herr F. Booch-Árkossy! Und doch würde er manches missverständniss haben vermeiden können, wenn er bei Kuhn-Winkler und Donner sich rates erholt hätte! — Das vorwort gedenkt dann mit lobe der Hambur-  
1449

ger Camoens- und der Fonseca'schen Lusiaden-ausgabe, (Paris 1846) und fährt fort: „Der mangel einer solchen textes-ausgabe u. eines solchen commentars [nämlich: Fonseca's] entschuldigt hinlänglich die unvollkommenheit der meisten bisherigen übertragungen.“ Mit dieser ausgabe und — so fügt der verfasser hinzu — „auf meine vollständige kenntniss des Portugiesischen vertrauend, ging ich an's werk, ohne, wie ich hier ausdrücklich zu versichern anlass nehme, mich nach andern uebersetzungen umzusehen“ usw. Gegen die Donner'sche leistung gehalten, muss die Booch-Árkossy'sche arbeit als ein rückschritt bezeichnet werden. Ich will bei diesem urteil nicht verschweigen, dass Booch-Árkossy, weil er bloss klingende reime verwendete, gegen Donner im nachtheile war; aber auch mit Kuhn-Winkler's uebersetzung gemessen, zeigt Booch-Árkossy's verdeutschung kaum einen fortschritt, weder was die treue der wiedergabe, noch was die gestaltung der strophe betrifft, insbesondere die echtheit der reime. Ich will hier, ohne dabei auf die ungleichheit der reimvokale rücksicht zu nehmen, nur auf die häufigen consonantisch-unechten reime aufmerksam machen, z. B.: strande, lande, kannte; griechen, siegen, fügen; bürge, kirche erwürge u. s. w. Das leben des „Luis de Camões“ (s. XLVI—LXX) ist übersetzt aus Fonseca's ausgabe; ebenso „Vasco da Gama“ (S. LXXIII. ff.) Leider hat sich auch hier BA nicht gemüssigt gefunden, die bei Fonseca aus Camoens' gedichten citierten stellen in einer gesamt-ausgabe sich anzusehen. Wie könnte er sonst (s. XLVIII) die anfangszeile der Eleg. II. schreiben:

*Aquella (st. Aquella) que de amor descomedida*  
und übersetzen:

Er, den die liebe treulos hat vergessen,—? oder in der genannten elegie v. 48.

*Dando caminho ao mar Mediterraneo.*

wiedergeben durch:

Zum mittelländischen meer mich zu begeben, während es doch etwa:

*Um einen weg dem Mittelmeer zu geben,* heissen sollte? Von anderen versehen zu geschweigen, will ich nur noch erwähnen, dass „der ausonische Cyon“ (S. LXVIII) Booch-Arkossys aus einem druckfehler bei Fonseca (a. a. o., s. XXI); „o Ausonio Cyone“ (st. Cysneschwan) erwachsen ist. — Nicht ungewandt ist dagegen (s. LIII. f.) Camoens' liedchen „Que diabo ha tao damnado“ in's deutsche übertragen, und die „Erläuterungen“ (s. 399—532) sind mit fleiss und umsicht zusammengetragen und höchst dankenswert.

32. Auch K. GOEDEKE hat mit Camoens sich beschäftigt. In „H. Harry, lieder aus der fremde“ (Hannover 1857) und daraus abgedruckt in „Freudvoll und leidvoll, liebesgrüsse von nah und fern“ (6. aufl., Berlin, Guttentag, o. j. s. 326) findet sich von ihm eine gewante uebersetzung eines Camoens'schen sonettes (Nro. 183).

33. Im „Bremer Sonntagsblatt“, 6. jahrgang, nro. 42. (17. Octbr. 1858), s. 332. f. veröffentlichte FRIEDR. RUPERTI (geb. 1805, gest. zu Bremen am 11. Mai 1867 als emerit. gymnasiallehrer): „Eine Canzone des Camoens“ (nro. XI.) in gewandter uebersetzung.

34. In „Dichter und frauen. Studien von KARL FRENZEL (Hannover, Rümpler, 1859—1866, 3 bde.) hat auch „Luis de Camoens“ (I, 85—112) eine stelle gefunden. — Das biographische bedürfte heutzutage, nachdem Juromenhas Camoens-ausgabe (1860 ff.; Tom. I. vida etc) und Bragas „Historia de Camões“ 1451

(Tom. I. Vida etc. 1873 und Tom. II. Eschola etc. 1874 f.) erschienen sind, vielfach der berichtigung. — Im uebrigen beschäftigt sich Frenzel namentlich mit den Lusiaten. Die „Studie“ hält mit mancherlei mehr oder minder begründetem tadel hinsichtlich der anlage wie der ausführung des Camoens'schen epos nicht zurück; doch stellt sie C. neben „Cervantes und Shakspeare“ (s. 109) und würdigt ihn auch als seemaler [vgl. von Humboldt, Kosmos II, 58 f.].

35. Im jahre 1873 veröffentlichte FRIEDR. WILH. HOFFMANN seine „Blüthen portug. poesie“ (Magdeburg bei Baensch). Wie nicht anders zu erwarten stand, ist dort auch C. vertreten. Neben biographischem (s. 61—79) werden (s. 80—100) 13 gedichte in deutscher nachbildung mitgeteilt, und zwar — ich citiere nach meiner ausgabe der „Sämtl. gedichte“ —: Son. (Bd. II.) Nro. 81 u. 19; Bedondiljen („Buch der lieder“, bd. I) nro. 10, 9, 40, 100, 115, 75, 41 u. 107 und Od. (bd. III) nro. 4, 8 u. 11. — Hie und da sind die verse nicht rhytmisch bequem. Ein paarmal hat H. in den glossen bzw. volten die motto-verse bei seite gelassen und ist dadurch schwierigkeiten ausgewichen. Die beiden sonette hatte er schon früher veröffentlicht (vgl. s. 79); wo? weiss ich nicht.

36. Der XIX. Jahrgang, 36. band des Ludw. Herrig'schen „Archiv für das studium der neueren sprachen u. literaturen“ (Braunschweig 1864) enthält einen artikel über: Ines de Castro (s. 233—338) von J. MANEFELD (vgl. 45). An die chronik-erzählung von Ines' tode und Pedros rache schliesst sich eine verdeutschung der Ines-episode (Lus. III, 120—135). M. findet viel an den 1452

berühmten stropfen zu tadeln. Wer das original nicht kennt und nie eine bessere verdeutschung in händen hatte, wird ohne zweifel beistimmen und die bemerkung des uebersetzers nicht beanstanden: „Dem ganzen epos glauben wir nicht durch diese uebersetzung neue freunde zu gewinnen.“ Zum beweiße diene str. 121. (a. a. o., s. 225, II):

Und zu dir sprachen liebespfänder mild  
Für deinen herrn, dess seele ihnen glüht';  
Die seinem ang' erneuten nur dein bild.  
Wenn er von deinen schönen augen schied,  
In traum der nächte, süßen trugs erfüllt,  
In der erinnerung, die beflügelt zieht,  
Dem, was erschien den sinnen und dem blicke,  
Nur alles mahnung ward von seinem glücke.

Bei dieser gelegenheit will ich die schlusstrophe der Wied-Episode (Lus III, 135), in deren wiedergabe selbst Donner sich ein versehen zu schulden kommen lässt (fut. st. praet.), in sämtlichen verdeutschungen, soweit sie vers und reim beibehalten und mir bekannt geworden sind, nach der zeitfolge geordnet hersetzen:

Der schwestern fromme herzen weinten lange  
Um die gespielinn, ihrer lust verlihn;  
Es wallt ein bach mit traurig holdem klange  
Von ihren thränen durch Mondegos grün,  
Er kündet uns, im ewigen gesange,  
Mit Ines glück, das leid, das ihm erschien,  
Die blumen wachsen fröhlich seiner hut,  
Und liebe heisst, aus thränen rinnt die fluth.

*Heise* (1806?).

Noch lange werden, trüb' in bangem sehnen,  
Mondegos töchter Ines tod beklagen,  
Es muss ein quell, zum zeugniss ihrer thränen,  
Von Ines liebe seinen namen tragen,  
Von ihrem glück und ihrem frohen wähen,  
Das er vernommen, kunde stets zu sagen,  
Und frische blumen werden ringsum schwellen,  
Sein nam' ist lieb' und thränen sind die wellen.

*Kuhn-Winkler* (1807).

Noch lange werden an Mondego's welle  
Die jungfrau'n ihrem tode thränen weih'n,  
Und diese thränen, die zum silberquelle  
Sich wandeln, ihr ein ewig zeugniss sein;

Von Ines' lieb', erblüht an dieser stelle,  
Wird man den namen, der noch lebt, ihm leihn;  
Seht hier die quellen blumen wässernd nähren,  
Ihr nam'ist lieb' un ihre welle zähren.

*Donner* (1834), 3. aufl. 1869.

Mondego's jungfrau'n haben lang' beweinet  
Den tod, den traurig Ines hier gefunden,  
Und zum gedächtniss ist die schaar vereinet  
An einem quell durch manche trübe stunden.  
Sie schenkten ihm den namen (und man

meinet,  
Dass er noch heute werde dort gefunden) —  
Wohl mag er Ines' liebe stets erwähnen —:  
Der „Liebesquell“ netzt blumen sanft mit  
tränen.

*Booch-Árkossy* (1854).

Mondegos Töchter sungen jene märe  
Von ihrem schwarzen tode wohl noch lang,  
Und, ewiges gedächtniss, ihrer zähre  
Ein wunderwerk, ein süsser quell entsprang.  
Dass kunde er von Inez liebe wäre,  
Spricht er von ihr schon in des namens  
klang —

Frag nicht warum den blumen er so gut,  
Sein nam' ist liebe, thränen seine fluth.

*Manefeld* (1864.)

Es weint' um Inez' tod an jener stelle  
Coimbra's töchtertschaar noch lange zeit;  
Die flut der thränen ward zum klaren quelle,  
Der ew'ge dauer dem gedächtniss leiht;  
Denn „Inez'liebe“ heist die silberwelle,  
Wo treuer lieb' einst Inez sich geweiht;  
Der frische quell erquickt die blüentreibe;  
Aus thränen stammt er und sein nam' ist  
liebe.

*Storck*, Sämtl. Canz., s. 95 (1874).

Die mädchen am Mondego mussten klagen,  
Ach, lange noch, und Inez' tod beweinen,  
Und zur erinnerung noch in späten tagen  
Zum reinen quell die thränenflut vereinen.  
Der quell muss „Inez'lieb“ zum namen tragen,  
Er fließt noch heut als kunde von der reinen;  
Sieh ihn als frischen thau des blüthenflores,  
Den bach im „Thränenhain“, dem quell Amores! —

*Avé-Lallemant* (1849; vgl. 46).

37. In der „Bibliothek ausländischer klassiker“ (Hildburghausen, bibliogr. institut) veröffentlichte 1869 KARL EITNER: „Die Lusiaden. Heroisch-episches gedicht etc. in [fünffüssige] jamben übersetzt.“

— Diese uebersetzung wurde „ursprünglich zu dem zwecke unternommen, um gleichsam als interlinearversion dem anfänger im Portugiesischen das studium des originals zu erleichtern.“ — An anmerkungen, hat es Eitner leider durchaus fehlen lassen; ausserdem ist die uebersetzung nicht frei von flüchtigkeiten; so z. B. wird „Prasso's kap“ (Lus. I, 43), 34 strophen später, zum „Klugen Prasso“ (Lus. I, 77) u. a. m. Dass „wohl dem blos deutschen liebhaber poetischer werke auch diese art der uebersetzung nicht unwillkommen sein“ werde (s. 12), scheint mir sehr zweifelhaft.

38. Im jahre 1869 erschienen in Münster bei Russell: „Sämmtliche Idyllen des Luis de Camoens. Zum ersten male deutsch von C. SCHLÜTER UND W. STORCK.“ — In dem biographischen bedarf manches der berichtigung; ich kante damals die Juromenha'schen forschungen noch nicht; ein gleiches gilt betreffs der „Sämmtl. Canzonen“ (vgl. 42).

39. In einem aufsatze von dr. J. J. S. MAY: „Camoens als dichter und krieger“ (s. Herrigs archiv usw. Jahrgang XXVII, bd. 49, s. 121—138) findet sich eine uebersetzung der redondiljen: „Sôbolos rios que vao etc.“, nicht frei von mehrfachen missverständnissen, doch glücklich in einzelnen ausdrücken. Da die übrigen dort mitgetheilten gedichte sämmtlich — nur von zwei verszeilen kann ich es nicht beweisen — und zwar wörtlich abgeschrieben sind, ohne dass die uebersetzer und die fundorte namhaft gemacht werden, so darf man bezweifeln, ob dr. May wirklich der uebersetzer jenes gedichtes sei (vgl. die weiteren angaben in „Sämmtl. gedichte“ bd. I, s. 348.)

40. Im jahre 1873 erschienen als „Tom. V“ der „Collecão de autores portuguezes“ (Leipzig bei Brockhaus): „Os Lusíadas de Luiz de Camões“, ein genauer abdruck der Juromenha'schen ausgabe in dessen „Obras“ etc. tom. VI.

41. Nachdem dr. CARL VON REINHARDSTOETTNER im jahre 1872 (München): „Beiträge zur textkritik der Lusíadas de Camões“ (Habilitationsschrift) gegeben hatte, veröffentlichte er 1874 (Strasbourg, Trübner): „Os Lusíadas de Luiz de Camões. Unter vergleichung der besten texte, mit angabe der bedeutendsten varianten und einer kritischen einleitung“, in welcher die genannten beiträge, „allerdings in gänzlicher umarbeitung“, aufnahme fanden, sowie mit einem sorgfältig ausgeführten „Index der eigennamen der Lusíaden.“

42. Im jahre 1874 erschienen in Paderborn bei Schöningh: „Sämmtliche canzonen des L. de C. Zum ersten male deutsch von WILHELM STORCK“ (vgl. 38), und drei jahre später:

43. „Luis de Camoens sonette I—XXVII. Probe einer verdeutschung von WILHELM STORCK“ (Münster, Brunn, 1877), als jubiläumsgabe „Meinem freunde und collegen herrn. prof. dr. C. B. Schlüter“ gewidmet, sowie:

44. „Glosas und Voltas des L. de C. von WILHELM STORCK. Sonderabbruck aus der Brassai-Meltzl'schen Zeitschrift f. vergleich. litt., bd. II, nro. XX, 1877) Klausenburg 1877. Die kleine schrift enthält auch einige uebersetzungs-proben (vgl. „Sämmtl. gedichte“ bd. I).

45. Eine „Biographische skizze, die ihre bearbeitung den forschungen portugiesischer gelehrter verdankt“, gab CARL VON REINHARDSTOETTNER unter dem titel: „Luiz de Camoens, der sänger der Lusíaden“ (Leipzig, Hildebrandt, 1877).

Wenngleich in dem entworfenen bilde licht und schatten nicht überall richtig verteilt sind, ja sogar vielfach der letztere fehlt, so ist doch die kleine schrift wegen mittheilung der ergebnisse portugiesischer forschung über des dichters leben eine dankenswerte gabe für die deutsche lesewelt. — Die in dem büchlein verdeutschten 5 sonette (nro. 19, 59, 235, 95, 253) von C. hat J. MANEFELD (vgl. 36) beige-steuert.

46. In der irrigen Meinung, C. sei „gest. 1579“, gab dr. ROBERT AVÉ-LAL-LEMANT im vorigen Jahre heraus: „Luiz de Camoens Portugals grösster dichter. Festschrift zur gedächtnissfeier der 300-ten wiederkehr seines todesjahres (Leipzig, Foltz. 1879). Die kleine schrift (55 s. 4<sup>o</sup>), *ad hoc et nunc* verfasst, hat durchaus keinen wissenschaftlichen wert. Verdeutscht finden sich darin: aus den Redondiljen nro. 28 und aus den Lusiaden, ausser einzelnen versen, ueber 40 stropfen. Eine strenge, aber gerechte kritik dieser schrift s. in d. Jenaer Literaturzeitung vom 2. aug. 1879.) nro. 31) von E. Stengel. Im anschlusse an seinen tadel giebt STENDEL von ges. IV, str. 1 das original sowie A-L.'s und seine eigene uebertragung.

47. Als „Programm zu dem jahres-berichte der k. realschule zu Aschaffenburg für das studienjahr 1878—79“ veröffentlichte F. J. SCHMITZ; „Observações sobre a allegoria nos L. de C. (Aschaffenburg). Nach einer kurzen lebensskizze des dichters wird die bekannte deutung der mytholog. gestalten in den Lusiaden als allegorische darstellung christlicher ideen vorgeführt.

48. Zur dritten säcularfeier des todestages des grossen dichters erscheinen: Luis' de Camoens Sämmtliche Gedichte. Zum ersten Male deutsch von: WILHELM 1457

STORCK (Paderborn, Schöningh, 1880). Der erste bd. ist bereits veröffentlicht unter dem titel: „Buch der lieder und briefe“ (XXIX u. 408 s. 8<sup>o</sup>). Die drei übrigen bände werden enthalten: „Buch der sonette“ (bd. II.) „Buch der elegieen, sestinen, oden und octaven“ (bd. III) und „Buch der canzonen und idyllen“ (bd. IV.). Von seiten des uebersetzers kann die herausgabe keilen aufschub erleiden, da das ganze werk seit monaten fertig ist und in den händen des verlegers sich befindet.

\* \* \*

Zum schlusse ersuche ich die geneigten leser, auf lücken in der vorstehenden bibliographie mich gütigst aufmerksam machen zu wollen.

Münster i. W. am 17.

april 1880.

WILHELM STORCK.

---

„NÉMET NEHÉZKÉSSÉG“, MINUSKEL UND ANTIQUA

Die frage der minuskel u. der antiqua in der wissenschaftl. litteratur Deutschland's ist keine deutsch-nationale, sondern lediglich eine europäisch-weltlitterarische sache.

*Die Schreibung der Deutschen Sprache. Ehrerbietigste Vorstellung an den Hohen Reichstag des Deutschen Reiches von Seiten des Freien Deutschen Hochstiftes.* Zweite Aufl. Frankfurt a/M. F. D. H. In Besorgung bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1880. gr. 8<sup>o</sup> 32.

In dieser geistreichen anonymen schrift, deren autorschaft ich dem obmanne des *FDH* Dr. OTTO VOLGER zu zuschreiben geneigt bin, möge mir gestattet sein, nur gegen eine einzige stelle: s. 11—14 mich zu wenden, als welche unseren weltlitterarischen standpunkt ganz nahe angeht, weil in frage stellt. Die schrift beruft sich auf SANDERS.

Der Deutsche als Deutscher kann selbstverständlich in seiner hauslitteratur („nationallitteratur“) schreiben wie und was er will; seine dichter können der sprache die wege weisen, wie u. wo sie ihnen genehm sind. Ob aber auch 1458

seine gelehrten in diesem sinne einseitig national vorgehen dürfen, das ist eine ganz andere frage. In unserem zeitalter, wo obnehin die klagen aller litteraten tagtäglich sich mehren über den unersetzlichen verlust des latein als allgemein gelehrter sprache, sollte doch die wissenschaft in Goethe's sprache endlich aufhören mittelalterlichem particularismus u. nationalen launen zu huldigen, das einst gemeinsame altfränkische bloss deshalb beibehaltend, weil die übrigen nationen Europas es — abgestreift haben. Mit solcher logik müsste man den übrigen nationen consequentermaassen auch die hinterlader überlassen u. statt ihrer deutscherselts zu den altnationalen donnerbüchern zurückkehren.

Wenn die verteidiger der mittelalterlichen schnörkel bloss den europäischen schwesternationen, als welche mit der sonderbaren majuskel- u. frakturschrift der an sich schon höchst schwierigen deutschen sprache ihre liebe not haben, keine erleichterung verschaffen zu wollen egoistisch genug sind; nun so mögen sie wenigstens in ihrem eigenen interesse, aufhören, dem fortschritt auf diesem gebiet länger die türe zu verschliessen. Durch nichts könnte fürst Bismarck der deutschen nation eine sicherere reale basis für alle zukunft schaffen, als durch einföhrung der internationalen allgemein wissenschaftlichen antiqua. Wie liegen doch die hunderttausende geistiger barren unberührt da, bloss weil den übrigen nationen der zugang erschwert wird. Deutschland erstickt (zumal seit Lessing u. Kant 1881) in seinem eigenen geistigen überflusse.

Wer kennt nicht den bis zum überdruß tagtäglich wiederholten vorwurf, welchen England, Frankeich, Italien u. selbst die kleineren länder wie Ungarn dem deutschen stil in's gesicht schleudern? Ist nicht selbst Sanders erst jüngst in der einföhrung zu seinen Deutschen Sprachbriefen (2 aufl. s. 3.) gezwungen, das beschämende französ. sprichwort zu citieren: *les Allemands n'ont pas le mot propre!*

Mangel an raum zwingt einstweilen manchen wichtigen nachweis bei seite zu schieben; bloss einen einzigen umstand sei mir gestattet, zur erklärang o. vorwurfs, hinzuzufügen:

Es sei mir gestattet einmal die ursache jener sprichwörtlichen „schwerfälligkeit“, „*obscurité*“, „*nehékeség* etc.“ aufzudecken, welche der deutschen sprache, als solcher, fortwährend zur last gelegt wird, jüngst auch von unserem Kossuth (*Termézet* 1878.) Die deutsche sprache für weniger als andere geeignet zu halten zum klaren ausdrücke klarer gedanken, ist eine arge

torheit, welche sogar in manchen köpfen — Deutschland's spukt. An der sache ist jedoch, wie an jedem nährischen vorurteil dieser welt, etwas wahres. Die deutsche sprache ist nämlich allerdings gegenüber den anderen sprachen der welt in einigen nachteil (aber erst seit dem spätesten mittelalter,) eben dadurch geraten, dass sie für jedes nomen die majuskel anwendet und auf diese weise die schreibenden und — lesenden verleitet: mit hilfe solcher „eselsbrücken“ die gewagtesten perioden in einander zu schachteln u. dgl. m. *Darum* giebt es im deutschen (d. h. neuhochdeutschen) dunkle wendungen, welche in jeder anderen sprache unmöglich wären. Ja, denn diese nhd. sprache besitzt, ein äusserliches pedantisches elixier das von jeder anderen sprache perhorresciert wird; — es sei denn dass sie, wie das englische, hie und da daran bloss nippt. Der Deutsche, namentlich der gelehrte, schreibt nicht, wie jeder andere mensch, nur für das ohr und den inneren sinn, sondern auch für das — auge; ja mitunter nur für das auge; wesshalb meist auch sein stil und mitunter sogar sein verstand am papiere kleben bleibt. Vielleicht hat in unseren tagen nur die einzige Platen-Minckwitz'sche schule, sowie die Schopenhauer's, dieses sozusagen natürliche hinderniss der neuhochdeutschen sprache glücklich überwunden. Aber selbst Schopenhauer hat es weder in der typograph. praxis, noch überhaupt in abstracto einzusehen vermocht. Bat er sich doch von Brockhaus sogar contractlich die abscheulichen mönchsfratzen der *fälschlich* sogenannten deutschen, oder „gotischen“ schrift aus. Selbst ein aesthet-kunst-histor. organ wie die Zeitschr. für „bild.-kunst“ (Leipzig) kennt die antiqua nicht!

Nun frage man sich: wie soll ein volk — das einzige in ganz Europa — tagtäglich schnörkel malen, ohne dabei schliesslich geschnörkelt denken zu lernen? Wenn man erwägt, dass diese dressur schon jahrhunderte dauert, muss man allen respekt bekommen vor dem verhältnissmässig geringen maas des angestifteten schadens. Man berufe sich doch ja nicht auf die neuerdings wieder aufgenommene Schwabacher schrift; denn diese erscheint ja eben darum gefälliger, weil sie zur antiqua zurückneigt. Mithin erinnert dieser mittelbare gebrauch der antiqua lebhaft an jene operation mit der lichtputzschere in der bekannten anekdote, da das kind den glimmenden docht mit den fingern säuberlich in das behältniss der scheere legte.

Was sind die natürlichen folgen solcher starren einseitigkeit? Trotz der theoretisch fast

überall bereitwillig anerkannten superiorität der modernen deutschen litteratur\*), sehen wir sie in praxi schon heute einen viel geringeren einfluss ausüben, als irgendeine der zwei anderen grossen nationen. Ja, sehr häufig kommt es vor, dass die kleineren nationen nach Paris und London sich wenden, um auf diesem umwege deutsche litteratur bei sich einzuführen, auf die gefahr hin, sie in verballhornter gestalt zu bekommen, die sich aber dann wenigstens gefällig ausnimmt. Zumal auch im übrigen das äussere deutscher bücher ab zu stechen pflegt von dem allgemein gültigen europäischen geschmack, (welchem billiges leichtes papier, kleiner druck, pseudo-einband u. s. w. zuwider sind.) Der vorurteilsfreie Deutsche nehme vom äussersten ende der welt etwa *The Melbourne Review* in die hand und er wird seufzend ausrufen: hätte doch Gutenbergs nation es bereits so weit gebracht, als diese colonie, die vor fünf jahrzehnten noch nicht einmal existierte. Ich spreche allerdings nicht von modelitteratur u. stelle ruhig die frage: sieht man sich nicht bereits ein volles jahrhundert nach dem Laookon (1766) u. der Kritik der r. vern. (1781), vergebens um: ob mit diesen beiden grundlegenden werken moderner cultur nicht etwa die völker des erdballs, sondern nur die o. e. zwei grossen europäischen nationen einigermaassen vertraut geworden seien? Das involviert selbstverständlicherweise zunächst nur für letztere einen grossen nachteil; ist aber doch ein sprechender beweis für das hinderniss, welches die äussere form der nhd. litteratur überhaupt bietet, deren kosten schliesslich doch nur die deutsche nation bezahlen wird; so gewiss jede *absonderung* stagnation erzeugen muss, früher oder später.

Man denke nur an das schicksal der einst mächtigen Iuden und Türken u. s. w. In vorliegenden frage aber ist das deutsche volk zunächst gar nicht berufen abzustimmen; abgesehen von der treffenden bemerking unseres EÖTVÖS. die sich auf jedes volk bezieht: „Das publicum liebt jene schriftsteller am meisten, in deren werken es seine eigene weisheit anstaunen kann.“ (*Gondolatok.*)

Für uns kann im allgemeinen nur das folgende weltlitterarische axiom maassgebend sein (ACLV 1878): wer fremder völker litteraturen in ihren erscheinungen ersten ranges fördert, fördert eben hiedurch auch seines eignen volkes litteratur. (Vgl. Friedrich und Voltaire; Shakespeare in Deutschland; Goethes weltlittera-

\*) Man vergleiche namentlich des unitarischen redigers Theodor Parker, eines Amerikaners enthusiastisches lob, noch in den vierziger jahren.

tur; die Platen-Minckwitzsche antike übersetzer-schule; den modernen europäischen Petöficultus u. v. a. beispiele.) — Die gesammte orthographische revolution Deutschlands lässt sich unseres bescheidenen ermessens nur allein mit folgendem grundsatz bändigen:

*Möglichste conservierung des historisch gewordenen; also auch beibehaltung der antiqua u. minuskel des humanist. zeitalters an ihrem orte; durchführung der frakturschrift und majuskel an ihrem orte.* (S. o. p. 44.)

## SYMMIKTA.

### CREOLISCHES VOLKSLIED VON DER INSEL MARTINIQUE.

#### CHANSON CRÉOLE DE LA MARTINIQUE.

#### I. TURIAULT. Etude sur le langage créole de la Martinique Brest 1874. p. 166.

*Si moïn té you magritt  
moïn sé rété dans you bouquet  
pou you jadiné sé cui moïn  
li sé vann moïn ba lanmou moïn.*

*Si moïn té you ti zouléseau  
moïn sé rété au fond des bois  
pou you chassé sé chassé moïn  
li sé vann moïn ba lanmou moïn.*

Wär'ich ein blümen tausendschön,  
So möcht' auf einem beet ich stehn;  
Der gärtner böt mich feil zur stelle  
Und die ich lieb', nähm mich gar schnelle.

Und wär' ein kleines vöglein ich,  
Am fuss des baumes hielt ich mich;  
Auf dass der jäger leicht mich finge, —  
Zu liebchen zum verkauf mich bringe.

## CORRESPONDANCE.

**46. Corrigenda.** S. 10. z. 3. l.: 590—671) und zwar (S. 638—662) Camoens, Lus. I, 1—6, 8—98, 100—106; Oct. I, str. 1—21; Red. II. (Os bons vi etc.) und Son. 19.—Z. 4 l.: Auch J. H. Voss — Z. 4 v. u. l.: in seine vedutschung (1829) — S. 11, z. 9 l.: 1794). Dort kündigt A. auch eine verdeutschung der Lusaden an: doch — Z. 30 l.: 4<sup>9</sup>) — S. 13, z. 11 v. u. l.: verspätet . . . Schon mehrere wackere schätzen spannten den bogen, aber das ziel ist hoch aufgesteckt. Endlich —